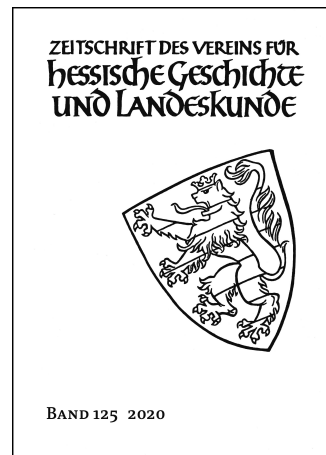


Citation style

Friedrich, Klaus-Peter: review of: Thomas Vordermayer, *Bildungsbürgertum und völkische Ideologie. Konstitution und gesellschaftliche Tiefenwirkung eines Netzwerks völkischer Autoren (1919–1959)*, Berlin ; Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2016, in: *Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde*, 123 (2018), p. 338-340,
<https://www.recensio-regio.net/r/101f19797cc141e2965fd79ce628d186>

First published: *Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde*, 123 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Nachfolge von Bertha Pappenheim zu leiten, musste sie ablehnen. Nachdem das Ehepaar zusammen mit den Kindern nochmals den jüdischen Friedhof in Bettenhausen besucht hatte, um diesen die Gräber der Familie mit ihren tiefen Wurzeln in dieser Stadt zu zeigen, emigrierten sie, getarnt als Bildungsreisende, nach Südafrika. Karl Hermann Sichel konnte in Johannesburg wieder als Architekt tätig werden, Frieda Sichel engagierte sich erneut in der Sozialarbeit für die jüdischen Flüchtlinge, gründete »Our Parents Home« für geflohene ältere Menschen und war bis 1961 für die »Child Welfare Society« tätig. In diesem Jahr war die Familie Sichel noch einmal in Kassel, um die Gräber ihrer Vorfahren zu besuchen. Die Zeitung »The Star« zählte Frieda Sichel 1975 zu den 20 bedeutendsten Frauen Südafrikas. Frieda Sichel starb mit 87 Jahren, vier Jahre nach ihrem Mann, 1976 in Johannesburg. Ihre Nachkommen, zu denen gute Verbindungen von Kassel aus bestehen, leben überwiegend in England. In Kassel-Kirchditmold ist ein Weg nach Frieda Sichel benannt. Für die ganze Familie, die nach langem, stets anerkanntem Wirken aus Kassel vertrieben wurde, wurden inzwischen Stolpersteine verlegt. Es ist zu hoffen, dass die Geschichte Frieda Sichels und ihrer Familie weiterhin in Kassel gewürdigt wird, zum Beispiel durch die Veröffentlichung weiterer Texte von Frieda Sichel. Dem verdienstvollen Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen!

Kassel

Christina Vanja

Thomas VORDERMAYER: Bildungsbürgertum und völkische Ideologie. Konstitution und gesellschaftliche Tiefenwirkung eines Netzwerks völkischer Autoren (1919–1959) (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 109), Berlin u. a.: De Gruyter Oldenbourg 2016, IX u. 479 S., ISBN 978-3-11-041475-2, EUR 59,95

Die geschichtswissenschaftliche Debatte über das deutsche Bürgertum und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus reißt nicht ab. Thomas VORDERMAYER betrachtet nun drei völkische Autoren im Zeitalter der Weltkriege und danach, um der ideologischen Verführbarkeit des Bildungsbürgertums durch Rassismus und Antisemitismus in der Weimarer Republik auf den Grund zu gehen. Neben dem in Österreich-Ungarn aufgewachsenen Schriftsteller Erwin Guido Kolbenheyer (1878–1962) und dem einflussreichen politischen Publizisten und »kultivierten« Antisemiten Wilhelm Stapel (1882–1954) steht hier der aus Hessen stammende Hans Grimm im Vordergrund.

Der Verfasser folgt zunächst den Lebenswegen seiner »Hauptfiguren« bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (S. 33), um sodann ihre Kriegsmentalität und Weltanschauung nach 1918 – insbesondere das durch die Weltkriegsniederlage gegebene Radikalisierungsmoment – herauszuarbeiten. Hans Grimm entstammte einer wohlhabenden Familie. Sein Vater war der Rechtshistoriker und Hochschullehrer Julius Grimm (1821–1911), der sich als Privatgelehrter in der aufstrebenden Kurstadt Wiesbaden niedergelassen hatte. Er war Abgeordneter der Nationalliberalen Partei im preußischen Abgeordnetenhaus und beteiligte sich 1882 an der Gründung des Deutschen Kolonialvereins in Frankfurt am Main. Sein Bruder Carl Grimm (1826–1893) war Obergerichtsanwalt und Justizrat in Marburg und Reichstagsabgeordneter der Deutschkonservativen Partei für den Wahlkreis Marburg-Frankenberg-Kirchhain und Abgeordneter im preußischen Parlament im Wahlkreis Kirchhain-Frankenberg.

1875 in Wiesbaden geboren, absolvierte Hans Grimm bis 1894 das Realgymnasium. Infolge eines Unfalls war er stark sehbehindert. Ein Literaturstudium in Lausanne brach er ab, um im von ihm bewunderten England eine kaufmännische Ausbildung zu erhalten. Es folgten zehn Jahre in der britischen Kolonie Südafrika: als Angestellter einer deutschen Importfirma in Port Elizabeth, dann als selbstständiger Kaufmann in East London. Nachdem er sich über ein Jahr in Deutschland aufgehalten hatte, reiste Grimm 1910 als Presseberichterstatter durch die Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Nach seiner Rückkehr lebte er als freier Schriftsteller, studierte daneben in München Staatswissenschaften und 1914/15 am Hamburger Kolonialinstitut. Danach nahm er am Weltkrieg teil, u. a. als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung.

Ende 1918 ließ er sich in Lippoldsberg nieder, einem Dorf an der Weser nördlich von Kassel. In England und in Afrika hatte Grimm den Eindruck gewonnen, dass die Deutschen weltweit benachteiligt würden, und die Kriegsniederlage schien ihm dies nur zu bestätigen. Als Dichter mit einer politischen Botschaft wollte er mit seinem Heimat- und Kolonialroman »Volk ohne Raum«, an dem er fünf Jahre schrieb, seinen Landsleuten – von deren Überlegenheit er weiterhin überzeugt war – eine neue Richtung weisen. Wie kaum ein anderer Literat avancierte Hans Grimm durch »Volk ohne Raum«, 1926 erschienen und sogleich enorm erfolgreich, zum Stichwortgeber der Agitation Hitlers und anderer Nationalsozialisten. Ihnen bot sich der Titel als griffige Formel an, mit der die damaligen mentalen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme auf eine Ursache – Raummangel – zurückgeführt wurden. (Und dies trotz des Umstands, dass Grimm den deutschen Lebensraum – anders als die NS-Ideologen – in Übersee erobern wollte.) Aus dieser Stimmung einer kollektiv empfundenen Klaustrophobie ging später der sogenannte Generalplan Ost hervor. Unterdessen hielt sich Grimm 1927/28 abermals in der früheren deutschen Kolonie Südwestafrika auf.

Der Schriftsteller schloss sich der NSDAP als Mitglied nicht an, war aber deren ideologischer Wegbereiter, bewusster Förderer – und nach 1945 beredter Verteidiger. Im Nationalsozialismus sah der als »Auslandsexperte« (S. 138) Geltende den Aufbruch zu einer neuen Reformation. Hatte Grimm schon 1927 einen Ehrendoktor der Göttinger Universität und 1932 die Goethe-Medaille erhalten, folgte 1933 seine Berufung zum Senator der Preussischen Akademie der Künste. Zwei Jahre lang war er Präsidialrat der Schrifttumskammer in der Reichskulturkammer.

Dem Höhepunkt folgte ein stetiger Abstieg. In seinem Kapitel über den »[v]erschleppten Generationenkonflikt« macht VORDERMAYER eine wachsende Distanz im Verhältnis Hans Grimms zur »Kriegsjugendgeneration« – und umgekehrt – aus (S. 306 ff.): Jüngere Anhänger und zeitweilige Weggefährten des Schriftstellers hatten sich bald derart radikalisiert, dass sie sich – zu Grimms großer Enttäuschung – zunehmend als belehrungs- und beratungsresistent erwiesen (S. 318). Doch wie es scheint, erkannte er darin nicht die Früchte einer jahrelangen giftigen NS-Propaganda.

Von 1934 an veranstaltete Grimm jährliche Dichtertreffen in seinem Haus, zu denen er Gleichgesinnte einlud. Gewisse Differenzen mit dem NS-Kulturbetrieb – Grimms Verhältnis zu Josef Goebbels schildert VORDERMAYER unter: Von Freundschaft zu Feindschaft (S. 320 ff.) – hinderten Grimm nicht daran, nach 1945 Hitlers Politik zu verharmlosen und Versuche zu einer »Ehrenrettung des Nationalsozialismus« zu unternehmen (S. 364). 1951 gründete er in Lippoldsberg den rechtsextremen Klosterhaus-Verlag, und im Vorfeld

der Bundestagswahl 1953 bereitete sich Grimm als Kandidat der nazistischen Deutschen Reichspartei sogar darauf vor, alsbald ins Parlament einziehen (und scheiterte damit kläglich). Für den Verband ehemaliger Internierter und Entnazifizierungsgeschädigter trat der greise Unbelehrbare als Redner auf. Die nach 1939 ausgesetzten »Lippoldsberger Dichtertreffen« belebte Grimm 1949 neu. Sie waren mit anfangs 2000–3000 Teilnehmern ein Treffpunkt rechtsextremistischer Kulturaktivisten. Nach Grimms Tod wurden die Zusammenkünfte von seiner Tochter Holle Grimm bis 1981 fortgeführt.

An der Marburger Universität entstand eine der ersten Doktorarbeiten über das Werk des Schriftstellers (siehe Oskar BECKER: Die Klein-Epik Hans Grimms. Eine Formstudie 1955). VORDERMAYER macht in literaturhistorischen Standardwerken der frühen Bonner Republik aber eine »[s]chleichende Dekanonisierung« aus (S. 394), die sich in einer Herabsetzung des Stellenwerts Grimms niederschlug. Grimms Anteil an der Bekämpfung des Weimarer Verfassungsstaats, an der Popularisierung des völkischen und nationalsozialistischen Mythos vom angeblich unzureichenden Lebensraum und der damit begründeten mörderischen Expansionspolitik sowie seine Wegbereiterrolle für den westdeutschen Neonazismus wurden aber erst seit den 1990er-Jahren von der Forschung eingehender herausgearbeitet.

Am 27. September 1959 starb der rechtsextreme Autor Hans Grimm. Er wurde im Kreuzgang des ehemaligen Klosters Lippoldsberg beigesetzt. Im Jahr 2014 schloss Thomas VORDERMAYER seine bei Andreas Wirsching in Augsburg verfasste Dissertation ab, für die in erster Linie Nachlässe aus dem Marbacher Literaturarchiv herangezogen wurden. Wie im Fall der beiden anderen von VORDERMAYER ausgewählten »gemäßigt agierenden völkischen Ideologen« (Klappentext) gelingt es dem Verfasser auch bei Hans Grimm deutlich zu machen, wie dieser sich mit anderen abstimmte und Bestätigung fand, welche Rolle er im Dritten Reich einnahm und wie er mit seinem unvermuteten Bedeutungsverlust nach 1945 fertig zu werden versuchte. (In Wiesbaden gibt es heute *keine* Hans Grimm-Straße!) Strengere Strafen hatte jener Hitler-Verehrer, welcher der Barbarei mitten in Europa auf gebildete Weise den Weg ebnete, wohlgemerkt nicht zu befürchten. Doch hatte Carl von OSSIETZKY sie schon vorausgesagt, als er schrieb: »Der literarische Antisemitismus liefert nur die immateriellen Waffen zum Totschlag« (Die Weltbühne, 19.7.1932, S. 96 f.).

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Esther ABEL: Kunstraub – Ostforschung – Hochschulkarriere. Der Osteuropahistoriker Peter Scheibert, Paderborn: Schöningh 2016, 285 S., 5 s/w-Abb., 1 Karte, ISBN 978-3-506-78543-5, EUR 44,90

Peter Scheibert (1915–1995) gehörte zu jenen deutschen Wissenschaftlern, die ihre Karriere als Osteuropa-Experten unter dem Nationalsozialismus begannen. Was ihn für diese Zeitschrift interessant macht, ist seine aus den Jahren nach 1945 herrührende Verbindung zu Marburg, insbesondere zur Philipps-Universität, an der er zwei Jahrzehnte lang als Osteuropahistoriker wirkte. Die heftige Debatte, die Esther ABEL durch ihre bei Stefan Plaggenborg in Bochum verfasste Dissertation in Gang gesetzt hat, zeigt, wie überaus empfindlich Teile der akademischen Osteuropa-Historie weiterhin auf Vorwürfe reagieren, ihre Repräsentanten seien in die Untaten des Nationalsozialismus persönlich verstrickt.